
Die missionarische Synthese nach Aparecida¹

von Paulo Suess

1 Einleitung

Vor mehr als 40 Jahren hat uns das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) daran erinnert, dass »die ganze Kirche missionarisch und das Werk der Evangelisation eine Grundpflicht des Gottesvolkes ist« (AG 35). Alle Gläubigen arbeiten an der Mission der Kirche mit und auch das Leben der Priester ist dem Dienst an der Mission geweiht (vgl. AG 39). Das Dokument von Aparecida² (DA) versucht, in einem neuen historischen Kontext den Ort neu zu definieren, wo sich die Inspirationen des Konzils und der besondere lateinamerikanische Weg treffen. Aparecida ist Synthese, Wegkreuzung und neuer Ausgangspunkt zugleich. Und »missionarische Synthese« hat im DA eine doppelte Bedeutung: Erstens macht sie sich den Weg der Weltkirche seit dem II. Vatikanum zu eigen, aber auch den der vorhergehenden lateinamerikanischen Bischofskonferenzen mit ihren Schwerpunkten auf der Ortskirche (Gründung der CELAM in Rio de Janeiro 1955), der »Option für die Armen« und der »Befreiung« (Medellin 1968), auf »Gemeinschaft und Mitbeteiligung« (Puebla 1979) und der »Inkulturation« (Santo Domingo 1992). Zweitens fasst das Wort »Mission« aber auch alle Anregungen und Vorschläge des DA selbst zusammen. Die Formulierung »nach Aparecida« meint die Doppelbedeutung des Wortes »nach«, das hier nicht nur *secundum*, also »gemäß« Aparecida, sondern auch »nach«, im Sinne von *post*, also post-Aparecida meint.

2 Fluchtpunkt: Mission als Synthese

Das missiologische Erbe des II. Vatikanums kann man formal in zwei Begriffe zusammenfassen. Es ist *universal* und *wesentlich*. Mission hat einen universalen Horizont und sie gehört zum Wesen der Kirche. Beides verwirklicht sich in historischer Vorläufigkeit. Wir sind stets auf dem Weg, um uns die missionarische Natur, die weder biologisch noch kulturell ist, zu Eigen zu machen.

2.1 Auf dem Weg

Das DA leitet seinen dritten Teil über das pastorale Handeln mit einem der Kernzitate aus dem II. Vatikanum ein: »Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters« (AG 2). Deshalb folgt der Impuls zur Mission notwendig aus dem Leben, das die Heilige Dreifaltigkeit den Jüngern mitteilt.« (DA 347).

Mission ist also kein Gefallen, den man *ad gentes* tut, jenen armen Völkern, die sonst vielleicht von der Erlösung ausgeschlossen wären, sondern eine von der Kohärenz des Evangeliums her bestimmte Notwendigkeit. Mission ist die Lunge im Körper der Kirche, die ihre Versorgung mit Sauerstoff garantiert.

Wenn seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil davon ausgegangen werden konnte, dass erstens Gottes Heilsplan universal ist und dass zweitens die Kirche wesentlich missionarisch ist, dann hatte das natürlich Auswirkungen sowohl auf ihre missionarische Praxis als auch auf ihre korporative Vorstellung von Erlösung. Jetzt war es nicht mehr möglich, den zum Christentum Bekehrten auf ihre Fragen nach dem Schicksal der Vorfahren so zu antworten, wie Francisco de Xavier den Japanern oder José de Anchieta den Indianern oder Antonio Vieira den afrikanischen Sklaven geantwortet hatte. Der Ort der Seelen jener, die nicht getauft waren, ist eben nicht die Hölle.³

Zwar hat die katholische Kirche, wie auch viele andere kirchliche Gemeinschaften und Kirchen, nicht den Anspruch aufgegeben, dass nur in ihr Erlösung zu finden sei. Aber sie interpretiert heute diesen Exklusivitätsanspruch anders: Die Gnade, die Christus seiner Kirche gewährt hat, kann auch Menschen anderer Religionen retten. Auch die Erklärung *Dominus Iesus* ließ die vom Konzil geöffnete Tür offen, als sie erklärte: »Man muss diese beiden Wahrheiten zusammen gegenwärtig haben, die tatsächlich gegebene Möglichkeit des Heiles in Christus für alle Menschen und die Notwendigkeit der Kirche für dieses Heil« (DI 20).

Das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils weist also in drei Richtungen:

- a auf den universalen Heilsplan, durch den Gott »Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann« (AG 7),
- b auf die Notwendigkeit der Mission als Selbstverwirklichung der Kirche
- c und darauf, dass der Begriff von Mission sich gewandelt hat, sodass er nun nicht mehr territorial, sondern essenziell verstanden werden muss. Es geht nicht mehr darum, Missionsstationen in unerschlossenen Gebieten zu unterhalten, sondern darum, missionarische Nachfolge auf allen Praxisfeldern der Kirche zu leben. Diese missionarische Natur gehört zur Identität und zur Verantwortung aller Getauften überall auf der Welt, von den Basisgemeinden und pastoralen Sektoren unserer Pfarreien bis an die Grenzen der Erde. In Zeiten der Globalisierung und der Migration riesiger Menschengruppen gehen die »Grenzen der Welt« an unserer Haustüre vorbei und durchqueren alle unsere Pfarreien und Diözesen.

Warum hat es eigentlich so lange gedauert, bis wir uns von exklusiven Heilsvorstellungen befreien konnten und unsere missionarische Natur entdeckt haben? Zur Zeit der europäischen Expansion im Kolonialzeitalter war die missionarische Arbeit strukturell an das Kirchenpatronat angebunden. Die eroberten Territorien wurden immer auch als Erfolg der Mission betrachtet, der an der immer größer werdenden Zahl der Getauften gemessen wurde. Die Integrierung ins Kolonialreich und die Eingliederung in die Kirche waren nicht mehr auseinander zu halten.

Jetzt können wir die Frage beantworten, warum es so lange gedauert hat, bis wir die missionarische Natur des Gottesvolkes entdeckt haben. Die Annäherung an die Armen im nachkonziliaren Prozess war für die Kirche wie die Heilung des Blinden von Jericho.

¹ Leicht gekürzte Fassung eines Referats vom 16.2.2008, vorgetragen auf dem 12. Treffen des Nationalen Priesterrates in Itaici/Indaiatuba (São Paulo). – Zu Aparecida sind verschiedene Sondernummern theologischer Zeitschriften und Sammelbände erschienen: *Revista Eclesiástica Brasileira* (REB), fasc. 268, Petrópolis, Okt. 2007; *Alternativas*, Managua, Juli-Dezember 2007; MISSIONSZENTRALE DER FRANZISKANER, *Die Grüne Schriftenreihe »Berichte, Dokumente, Kommentare«*

Nr. 102, Bonn 2007; AMERÍNDIA (Hg.), *V Conferência de Aparecida, renascer de uma esperança*, São Paulo 2008; R. TOMICHÁ (Ed.), *Y después de Aparecida, qué?* Cochabamba 2007; P. SUESS, *Dicionário de Aparecida: 40 palavras-chave para uma leitura pastoral do Documento de Aparecida*, São Paulo 2008.

² Im Allgemeinen zitiert nach der deutschen Ausgabe: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Aparecida 2007*. Schlussdokument der 5. General-

versammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13–31. Mai 2007 (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007 – Im Verlaufe des Beitrags wird versucht, immer wieder das DA selbst sprechen zu lassen.
³ São Francisco XAVIER, *Obras completas*, São Paulo 2006, 547 (Doc. 94,8; 96,48); Antônio VIEIRA, *Sermão décimo quarto* (1633), in: *Sermões* (Obras completas do Pe. Antônio Vieira), Porto 1951, vol. 4, tomo 11, n. 6, 301.

In Aparecida bezeichnete sie sich zweimal als »Haus der Armen« (DA 8, 524) und als »Anwältin der Gerechtigkeit und der Armen« (DA 395, vgl. 533). Die Kirche als Haus und Anwältin der Armen begann die Schrift mit anderen Augen zu lesen. Diese nicht-ideologische Schriftlektüre hat ermöglicht, die Armen nicht nur als Zielgruppe, sondern als die wichtigsten Subjekte ihrer Mission zu erkennen und mit ihnen nach Jerusalem zu gehen, bis hin zu den Orten des Martyriums. Eines der radikalsten Versprechen von Aparecida ist die Verpflichtung der Bischöfe sich dafür einzusetzen, »dass unsere Kirche in Lateinamerika und der Karibik mit noch größerem Eifer unseren ärmsten Geschwistern zur Seite steht, sogar bis hin zum Martyrium« (DA 396).

Der Prozess der Entkolonialisierung und Emanzipation der Missionskirche Lateinamerika hat schon vor dem II. Vatikanum begonnen. Die Gründung der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB, 1952) und des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM, 1955) sind ein Beweis dafür. Missionarische Präsenz in Lateinamerika hat viele Metamorphosen durchlebt, von der ursprünglichen Mission *ad gentes* zur Mission *inter gentes*, von der universalen Mission an den Grenzen der Erde zur kontextuellen Mission in einer missionarischen Gemeinde und Pfarrei. Aus so genannten Missionskirchen sind Ortskirchen geworden, deren missionarisches Potential nun neu auf den Prüfstand kommen soll. Aparecida hat den nachkonziliaren Weg weitergeführt und im Sammelbegriff »Mission« zusammengefasst.

Woher haben wir eigentlich das Wissen um diese missionarische Natur der Kirche und aller Getauften? Jesus von Nazareth hat uns im Mysterium der Dreifaltigkeit den Ursprung aller Mission geoffenbart. Durch die missionarische Natur der Kirche und aller Gläubigen bleibt diese missionarische Sendung in der Geschichte gegenwärtig. Viele Texte im DA kreisen um diese trinitarische Verwurzelung der Mission. »Durch das Geschenk der Taufe«, das uns »zum pilgernden Volk Gottes« (DA 127) gemacht hat, gehören wir zum »gemeinsame(n) Priestertum des Volkes Gottes« und sind dazu berufen, »die Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit zu leben und weiterzugeben, denn die Evangelisierung ist ein Aufruf zur Teilhabe an der dreifaltigen Gemeinschaft« (DA 157, DI 5). »Laut Zweitem Vatikanischen Konzil steht das Amtspriestertum im Dienst des gemeinsamen Priestertums der Gläubigen, und das eine wie das andere nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil« (DA 193). Das Volk Gottes ist »kraft seiner Taufe« (DA 10, 160, 186, 505) zu Jüngerschaft und Mission berufen (vgl. DA 153). »Durch die Salbung des Heiligen Geistes und durch seine besondere Einheit mit Christus« (DA 193) ist die Sendung des Priesters »ein Geschenk für die Gemeinde« (ebd.). Durch die Wirklichkeit der Taufe ist die Sendung des Priesters der Sendung des Volkes Gottes dienend zugeordnet.

2.2 Stolpersteine und Wegmarken

Dem *Annuario Statisticum Ecclesiae* zufolge, den das DA zitiert, betrug das Bevölkerungswachstum Lateinamerikas von 1974 bis 2004 fast 80%, während die Zahl der Priester nur um 44,1% stieg und die der Ordensschwesterinnen sogar nur um 8% (vgl. DA 100a; 315). Zusammenfassend kann man also sagen, dass ein Priester heute doppelt so viele Gläubige und ein doppelt so großes Gebiet zu betreuen hat wie vor 30 Jahren, obwohl jedes Jahr ein Prozent der brasilianischen Katholiken zu anderen Kirchen überwechseln. Die Landflucht, die postmoderne religiöse Bindungslosigkeit, eine Kirchenstruktur, die den pastoralen An-

4 Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Studienausgabe, Tübingen 1972, hier Erster Halbband, Zweiter Teil, Kapitel V., § 10, 321ff.

forderungen nicht gerecht wird – all dies und noch viele andere Faktoren haben zu einem Schwund an Priestern und Gläubigen in Lateinamerika geführt.

Aparecida weist keinen Weg zu einer wirklichen Veränderung der Kirchenstruktur, aber erinnert daran, dass das pastorale Problem dringend einer Lösung bedarf und macht eine Reihe von Vorschlägen in Bezug auf die Aus- und Weiterbildung. Der erste Vorschlag besteht aus einer Folge von Imperativen: Kommt schneller voran! Setzt klare Prioritäten! Entdeckt freiwillige Mitarbeiter unter den Laien! Die Mission der Kirche steht historisch und eschatologisch unter Zeitdruck. An vielen Stellen mahnt das DA besondere Dringlichkeit an, und dies im pastoralen (DA 368, 389, 437, 456, 518, 548) und sozialen Bereich (DA 148, 384, 550). »Die Liebe Christi drängt uns« (2 Kor 5,14), die Strukturen des Todes zu zerstören, die Logik der Systeme zu unterbrechen und die Langsamkeit der Bürokratie zu hinterfragen.

Aber wer soll das denn alles tun? Darauf gibt das DA kaum eine Antwort. Die Erkenntnis, dass die Kirche als Gottesvolk eine missionarische Natur hat, hat zwar die Aufgaben vervielfacht, aber nicht die Zahl der pastoralen Mitarbeiter. Und genau hier setzt der zweite Vorschlag an: Lasst uns die »missionarische Natur« in allen Getauften entdecken! Schon seit den Anfängen des Christentums war das die große pastorale Aufgabe: Wie macht man aus Leuten, die aus Gründen der Kultur oder Tradition Christen sind, missionarische Nachfolger Christi? Wie macht man aus einem Brasilien der Getauften ein missionarisches Brasilien?

Ein historischer Blick über die pastorale Wirklichkeit sagt uns, dass eine Gruppe von Getauften kaum über mehrere Generationen hinweg ein »religiöses Virtuosentum« als Modell für den Alltag durchgehalten hat.⁴ Solch ein radikales Modell kann nur von Individuen, nicht aber von Gemeinden gelebt werden. Es würde die Gemeinden zu einer Tugendethik verpflichten, der zufolge alle aufgrund ihres Taufversprechens rund um die Uhr an der Verbesserung der Welt arbeiten müssten. Sowohl die institutionelle Orthodoxie als auch die Pastoralträger vor Ort haben solchen Eifer nie lange praktisch umgesetzt. Auch wenn im DA viele emphatische Aufrufe die missionarischen Jünger zu Heroismus und Heiligkeit begeistern sollen – die Katholische Kirche als Institution empfand stets die Virtuosenreligiosität ihrer Propheten und Märtyrer als problematisch. Es ist also unwahrscheinlich, dass sich Pastoralträger in charismatische Asketen oder unermüdliche Vollzeit-Propheten verwandeln lassen. Weil der Klerus häufig allein schon mit seinen sakramentalen Pflichten überlastet ist, setzt Aparecida darauf, dass Laien und kirchliche Bewegungen großzügig missionarische Dienste übernehmen. Aber in einer urbanisierten Welt arbeiten die Laien von morgens bis abends, um ihre Familie zu ernähren. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt, besonders in der Großstadt, lässt kaum noch Zeit zu freiwilligem missionarischen Dienst.

Damit die Diskussion über die »missionarische Natur« und die Forderung nach Gerechtigkeit und Solidarität wirklich vermittelt werden kann, reicht es nicht, die Fahne der Soziallehre (vgl. DA 69, 99f, 100c, 239, 342) zu schwenken und Forderungen an die Politiker zu stellen (vgl. DA 75s, 78, 458d, 463e, 474d). Vielleicht sollte man dazu noch einmal in *Octogesima adveniens* von Paul VI. nachlesen: »Es genügt nicht, allgemeine Grundsätze dem Gedächtnis der Menschen einzu hämmern, gute Vorsätze zu beteuern, schreiende Ungerechtigkeiten anzuprangern, mit prophetischem Freimut Straferichte anzukündigen; alles das bedeutet nichts, wenn damit nicht verbunden ist das Ernstnehmen der eigenen Verantwortung und ein entsprechend entschlossenes Handeln« (OA 48). Es genügt nicht, auf mehr Tempo der Pastoralträger zu bestehen, Strukturanpassungen in der Ämterfrage aber durch Delegation an fundamentalistische Bewegungen innerhalb der katholischen Kirche zu umgehen.

Eine wirklich missionarische, mystische und militante Kirche müsste zuerst einmal das historische Erbe und seine Vermittlungen aufarbeiten und auf den Boden des armen und verwundeten Volkes zurückkehren. In diesem Kontext könnte sinnvoll an die Ausbildung von Führungskräften gedacht werden. Die Delegierten von Aparecida betonen mehr als gomal, wie wichtig eine ganzheitliche Ausbildung solcher Führungskräfte ist. Dazu ist es notwendig, dass die Kirche klar Position bezieht zwischen den beiden politischen Projekten, die in Lateinamerika seit über 500 Jahren im Widerstreit liegen. Es gilt Ziele zu definieren, Mittel zur Verfügung zu stellen und bereit zu sein, Strukturen zu verändern.

3 Fundament: Vier Grundpfeiler

Man muss also vier Probleme berücksichtigen:

- a Die Anzahl der Priester im Verhältnis zu den Laien ist gering.
- b Die Möglichkeit, alle Getauften in missionarische Jünger oder begeisterte Mitarbeiter in den Pfarreien zu verwandeln, ist unwahrscheinlich.
- c In unserer post-modernen Welt, die von neoliberaler Globalisierung und einem sozialen Bruch gekennzeichnet ist, befindet sich das Evangelium in einer Sackgasse.
- d Die hierarchischen Strukturen der Kirche lassen sich – zumindest hier und jetzt – kaum verändern.

Was können wir trotzdem tun für ein Reich Gottes, das unserem Leben erst Sinn gibt? Wir leben in einer großen Spannung zwischen den Forderungen dieses Reiches, seiner Dringlichkeit und unserer kirchlichen Loyalität (vgl. DA 185). Wie entscheiden wir richtig zwischen einer freischaffenden Jüngerschaft, die auf eigene Faust arbeitet, und einer leichtfüßigen Unterwerfung unter unzeitgemäße institutionelle Forderungen?

Man kann das DA mit einem Schmuckkästchen voller Perlen vergleichen; darin sind einige sehr wertvoll, andere nur aus Glas, alle aber auf einen dünnen Draht aufgefädelt, wie bei einem Rosenkranz, mit seinen glorreichen, freudenreichen und schmerzhaften Geheimnissen. Ich suche also in einer gewissen Einseitigkeit echte Perlen im Text, die dem missionarischen Alltag Auftrieb geben können, ohne mich dabei auf billige Manifestationen der Freude einzulassen. Dass die »Freude« im Stichwortverzeichnis der Originalausgabe des DA 39mal erwähnt wird, ist ein Zeichen für die Präsenz charismatischer Bewegungen in Aparecida und kann, in einem bischöflichen Dokument, eine überhitzte Kompensation sein, wenn man bedenkt, dass das Wort »Kreuz« kein einziges Mal vorkommt. (vgl. DA 214). Trotzdem wollen wir uns stets der Freude und »des Grundes unserer Hoffnung« (1 Petr 3,15) erinnern, die unsere missionarische Berufung tragen.

Im Folgenden soll versucht werden, in den Dschungel des Textes von Aparecida einige Schneisen zu schlagen, die es uns ermöglichen, in Gelassenheit und mit einem geschärften Blick für die Wirklichkeit die Sache des Reiches Gottes über institutionellen Kleinkrieg hinaus zu vertreten. Hier also die vier Schneisen, die auf dem Hintergrund eines tiefen Gottvertrauens Licht und Freude in unseren missionarischen Alltag bringen:

- ◆ Die Freude, jeden Tag neu und klar zu sehen, die wir »Unterscheidung der Geister« nennen können.
- ◆ Die Freude, in der Eucharistie unser Leben als Danksagung und Gratuität in den Dienst der Armen und Notleidenden zu stellen.
- ◆ Die Freude der freiwilligen Entäußerung.
- ◆ Und die Freude des Jüngers, der in der Nachfolge Zeuge der Auferstehung ist.

3.1 Mission mit offenen Augen

Die Methode »Sehen – Urteilen – Handeln«, die Aparecida sich erneut angeeignet hat, »macht uns fähig, in der Perspektive des Glaubens die Realität zu betrachten und systematisch darzulegen, zu ihrer kritischen Beurteilung und Bewertung Kriterien zur Hand zu haben, die von Glauben und Vernunft bestimmt sind, und einen Plan zu entwickeln, um als Jünger und Missionare Jesu Christi handeln zu können« (DA 19). »Sehen« als »Gabe der Unterscheidung« bedeutet: die Realität erkennen, den Sinn suchen, frei entscheiden. Das hilft uns dabei, Fragen unserer eigenen Identität und Sendung zu klären, die ja immer in einen historischen Kontext eingebunden sind (vgl. DA 192).

Wer sind wir? Wiederum bezieht sich Aparecida auf das II. Vatikanum; dieses sieht »das Amtspriestertum im Dienst des allgemeinen Priestertums der Gläubigen, und das eine wie das andere nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil« (DA 193, LG 10). Die Gabe der Unterscheidung der Geister hilft uns bei den Entscheidungen, die wir treffen müssen, und lässt uns die »Zeichen der Zeit« im richtigen Licht sehen, »um uns in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen« (DA 33, vgl. GS 4).

Wo ist unser Platz in dieser Welt, die zwischen Arm und Reich geteilt ist, zwischen Glauben und Säkularisation? Manchmal scheinen wir uns in einem ewigen Kreislauf zu bewegen: Aus der Stammeswelt wurden wir in das Kolonialsystem Portugals integriert, dann in den Nationalstaat Brasilien, der gerade seine politische und wirtschaftliche Autonomie an die Globalisierung verliert. Die Globalisierung ist eine neue Kolonisation durch Märkte und Kommunikationsapparate. Und jetzt gibt es in der post-modernen Welt und vor allem unter den Jugendlichen Anzeichen für eine Art von Neo-Tribalismus, allerdings ohne ein gemeinsames Anliegen. Die post-moderne Welt wird zur post-säkularen Welt. Religion ist plötzlich wieder gefragt. Es scheint, dass wir weltweit in eine Rückkehr zum Religiösen hinein gesogen werden, oft ohne klare Gottesvorstellung, mit konkurrierenden Göttern, mit der Neigung zu Gewalt, zu Fundamentalismus und Fanatismus, mit esoterischen Praktiken, mit banalisierenden und infantilen Zügen. Wo bleibt Gott bei dieser Regression zum Religiösen? Religion ist »in«, aber vor allem eine Religion ohne Gott, ohne den Ge Kreuzigten und ohne Leid.

Der Missionsauftrag der Priester muss sich mit dieser Kultur auseinandersetzen, »wenn er die Botschaft Jesu als einen verständlichen und hoffnungsvollen Aufruf verkünden will« (DA 194).

Worin besteht unsere Botschaft in den Favelas und auf dem Areopag der Weltkultur, deren Problem nicht der Atheismus ist, sondern die Idolatrie des Marktes? Jede Supermarkt- oder Bankkette ist heutzutage stolz auf ihre »Botschaft«, die »totale Qualität« (Volkswagen!), weltweite Solidarität (Supermarktkette Casas Bahia: »totale Hingabe«) oder Allgegenwärtigkeit (Citybank: »The City never sleeps«) verspricht.

Wir sind ein messianisches Volk, stets aufs Neue zusammengerufen zu radikaler und vieldimensionaler Umkehr: um Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben, Abgötter zu entlarven und die Gute Botschaft den Armen zu bringen. »Wenn ich durch Gottes Hand Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes bereits zu euch gekommen« (Lk 11,20). Dieser Gott übersteigt die Vorstellungskraft dessen, was frommer Eifer sich vorgenommen und gesunder Menschenverstand sich ausgemalt hat. Alles soll anders werden zwischen den Menschen: »Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht; so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösepreis hinzugeben für viele« (Mt 20,26ff).

Unter dieser Voraussetzung, dass alles anders sein kann, interpretieren wir die »Zeichen der Zeit«. Jesus durchwanderte seine Heimat nicht nur, »um die Schönheit der Natur zu betrachten, sondern er forderte seine Jünger dazu auf, die Botschaft zu entdecken, die in den Dingen verborgen ist« (DA 470). Die Lektüre der Wirklichkeit ist ein täglicher und gemeinschaftlicher Prozess, der »die Sorge um die geistige Dimension des Menschen mit den Sorgen um seine ganz konkreten Bedürfnisse« verbindet (DA 176). Nur eine so umfassend verstandene Mission kann eine umfassende Erneuerung bewirken. Angesichts der Schwierigkeit, die Realität zu entziffern, und unseres nur in Analogien möglichen Zugangs zur Wahrheit, ist die angestrebte Unterscheidung der Geister immer vorläufig, ambivalent und nur möglich in einem tiefen Vertrauen auf Gott, das fähig ist, Ihn zu preisen, wie Hiob, in Zeiten der Prüfung und Verlassenheit.

3.2 Mission als eucharistische Danksagung

Auf besondere Weise gepriesen ist der Herr in der eucharistischen Danksagung. Aparecida wird nicht müde, besonders diesen Aspekt herauszustellen. Bei der Feier des Passah-Mysterium in Leben und Liturgie »nimmt die christliche Existenz eine wahrhaft eucharistische Form an. [...] Die Eucharistie, unerschöpfliche Quelle für die Berufung des Christen, ist zugleich eine unaufhörliche Quelle für den missionarischen Impuls. Hier bestärkt der Heilige Geist die Identität des Jüngers und weckt in ihm den entschiedenen Willen, mutig anderen weiterzusagen, was er gehört und erfahren hat« (DA 251). Obwohl die Delegierten von Aparecida immer wieder den Besuch der Sonntagsmesse unterstreichen, wissen sie wohl, dass dies vielen Menschen, vor allem im Landesinnern und an der Peripherie der Großstädte, gar nicht möglich ist, und trösten sie: »Den vielen tausend Gemeinden mit Millionen Mitgliedern, die keine Gelegenheit haben, an der sonntäglichen Eucharistiefeyer teilzunehmen, möchten wir mit tief empfundener pastoraler Herzlichkeit sagen, dass auch sie ›dem Sonntag entsprechend‹ leben können«, indem sie im sonntäglichen Wortgottesdienst das Passah-Mysterium feiern und das Wort Gottes aufmerksam hören (DA 253).

Vielleicht haben wir uns in den letzten Jahren allzu sehr auf die pentekostale Schaukultur kirchlicher Bewegungen eingelassen. Wir haben den Altar in eine Bühne verwandelt, die Messe in eine heiter aufgeheizte Wahlveranstaltung und die Predigt in eine Schulstunde. Bei all dem handelt es sich um Abschaltmechanismen, die mit dem wirklichen Leben der Leute gar nichts zu tun haben. Im Mittelpunkt der Eucharistie steht das Geheimnis des Glaubens und nicht die Werbung für den Glauben, *mysterium fidei* und nicht *propagatio fidei*. Die Eucharistie ist die Feier der in den Glauben Eingeweihten und nicht eine Feier ad gentes zur Einweihung oder Mitgliederwerbung. In der Erzählung *Die Messe des Gottlosen* beschreibt Balzac einen atheistischen Chirurgen, der in Erinnerung an einen geliebten Menschen einmal im Jahr zur Messe geht. Der Atheist sucht keine Bekehrung in der Kirche Saint Sulpice, sondern die Stille, die ihm erlaubt, Gottes Stimme zu hören. Er ist einer von denen, die sich als »Atheist, Gott sei Dank!« bezeichnen und deren Zweifel am ererbten Glauben ihnen helfen, an der Menschheit nicht zu verzweifeln.

5 Vgl. dazu das Gedicht von Pablo Neruda:
Pan ¡Cuán simple y sublime eres!
/hecho de granos y de fuego;
milagro repetido / acción del hombre,
/voluntad de vida ...
Todo nació para ser / entregado,

compartido, /multiplicado.
Todos los seres /tendrán derecho a la vida ...
Así será el pan del mañana, /para todas las bocas,
sagrado y consagrado, /porque será el producto

de la más larga /y de la más dura /lucha humana.

6 Vgl. hierzu Joseph RATZINGER, Eucharistie und Mission, in: DERS., *Weggemeinschaft des Glaubens*. Kirche als Communio, Augsburg 2002, 79-106, hier 98.

In der Eucharistie schauen wir Gott, feiern ihn als Emanuel, als Gott mit uns in seiner Menschwerdung und unsere Aufnahme in die Gemeinschaft der heiligen Dreifaltigkeit. Wir feiern die wahre Präsenz dieses Gottes unter uns in der Eucharistie, die Erinnerung an das Ostermysterium, Mysterium des Kreuzes und der Auferstehung, der Erlösung und Versöhnung, die den Beginn eines Neuen Bundes markiert (Röm 3,24ff). Jede liturgische Kreativität muss sich an der Theologie des Kreuzes messen lassen, die den Kern der Eucharistie bildet (vgl. DA 241). Aus der Danksagung, der freiwilligen Hingabe des Lammes Gottes, an welche die Liturgie erinnert, erwächst dem und den Feiernden eine unerschöpfliche missionarische Energie. Die Feier der Eucharistie ist eine Brücke zur apostolischen Nachfolge. Jesus Christus »starb für alle, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern ihm, der für sie starb und für sie auferweckt wurde« (2 Kor 5,15). Wir sind Anwälte und Botschafter der Gerechtigkeit und der Hoffnung, die das Ostermysterium verkünden und das Brot des Lebens vervielfachen, das Brot für alle, welches das Ergebnis sein wird von einem Leben, das die Güter dieser Welt dadurch vermehrt, dass sie diese austeilt und sich dafür einsetzt, dass dies auch andere tun.⁵ Auf diese Weise kann die »Seelsorge den Eifer für die Evangelisierung der Welt unter den Gläubigen anfachen und bewahren« (AG 39b).

Eucharistie ist der Neue Bund, der Versöhnung voraussetzt, Einheit in der Vielfalt, Solidarität bis zur letzten Konsequenz. Der heilige Paulus hat in seinem Brief an die Philipper in der Sprache der Eucharistie über seine Situation als Gefangener reflektiert, als er sein Martyrium bereits ahnte (vgl. 2 Phil 2,15ff). Der Tod des Apostels als Zeugnis hat liturgischen Charakter und zeigt uns in der Verschmelzung mit dem Opfer Christi einen Akt der Liebe, der als solcher die wahre Anbetung Gottes bedeutet.⁶

Das qualifizierte Zeugnis des Apostels partizipiert am Mysterium des Kreuzes, legt mit seinem Leben Zeugnis ab und nimmt dadurch am Kreuzesmysterium teil. Aber die gelebte eucharistische Liturgie erzeugt immer auch jene Freude, die sich in der Verwandlung des Göttlichen in der menschlichen Existenz zeigt, in der Erinnerung an eine tiefe Hoffnung und in der Hingabe für die Sache der Armen. Missionarische Gratuität ist in der eucharistischen Danksagung verwurzelt. Unsere Hoffnung, die keinen Preis hat, ist die große Verweigerung aller Kosten-Nutzen-Logik.

3.3 Mission als Entäußerung

Entäußerung ist der Beginn jener Transfiguration, die Gottes Licht in unseren Gesichtern leuchten lässt und die uns dem Mensch gewordenen Gott nahe bringt, der uns in den Ärmsten besonders nahe ist. In der Entäußerung erst sind wir zu erkennen und können die Gute Botschaft wirklich den Armen bringen. »Wenn Jesus in seinen Gleichnissen von dem Hirten spricht, der dem verlorenen Schaf nachgeht, von der Frau, die die Drachme sucht, von dem Vater, der auf den verlorenen Sohn zugeht und ihn umarmt, dann sind dies alles nicht nur Worte, sondern Auslegungen seines eigenen Seins und Tuns« (DCE 12).

In der Entäußerung – sie ist gleichzeitig *kénosis* und Gratuität – enthüllt sich die christologische und pneumatologische Dimension unserer Mission. Die Entäußerung ist eng mit Fragen der kirchlichen Orthodoxie verbunden. Sünde bedeutet Gleichgültigkeit gegenüber der Ausbeutung der Armen. In ihnen erkennt die Kirche »das Abbild ihres armen und leidenden Gründers« (LG 8c). Im Christentum hat diese Armut Gottes viele Namen: Menschwerdung, Kreuz, Eucharistie (vgl. DA 402, 207). Wahrheit wird zur Realität, wo Leben ermöglicht wird. An der Wurzel von Armut und Elend ist das Werk des »Vaters der Lüge« zu erkennen, der die soziale Ordnung zerstört. Der Heilige Geist ist der *Paráclitos*, der »Tröster«, der »Anwalt der Armen«. In einfachen Symbolen ist er zu

finden: im Wasser der Taufe und im Feuer des brennenden Dornbuschs, im Öl der Salbung und im Licht eines neuen Bewusstseins, in der nahen Taube und in der fernen Wolke. Das missionarische Paradigma hat seinen Ursprung also sowohl in der Christologie als auch in der Pneumatologie.

Der Heilige Geist ist Protagonist der Mission (RM 21b) und gleichzeitig »Vater der Armen« (Pfingstsequenz); er ist sowohl die Gabe als auch der Geber (*dator munerum*). Der Heilige Geist ist Gabe des Vaters; er ist Gott in der Geste der Gabe.⁷ Weil wir mit Gott versöhnt sind, ja, weil wir Söhne Gottes sind, darum »sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater« (DA 241). Die Gabe Gottes ist die Neuschöpfung der Geschöpfe, zusammengerufen aus der Zerstreuung zu Gemeinschaft und Einheit (vgl. DA 155). »Die Einheit ist vor allem eine Gabe des Heiligen Geistes« (DA 230f). Sie ist Einheit und Vielfalt im Heiligen Geist. Pfingsten ist das Gründungsfest der Mission. »Durch die Gaben des Geistes trägt die Gemeinde das Erlösungswerk des Herrn weiter [...]. Der Heilige Geist macht die Missionare in der Kirche entschlossen [...], verweist auf die Orte, die evangelisiert werden sollen, und wählt jene aus, die das Werk tun sollen« (DA 150, vgl. Apg 13,2). Und auch dies Wort der Delegierten Aparecidas in Gottes Ohr: »Wir finden kein anderes Glück und auch keine andere Priorität als die, in der Kirche Werkzeuge des Geistes Gottes zu sein, damit man Jesus Christus begegnen, ihm folgen, ihn lieben, anbeten, allen verkünden und weitergeben kann – trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände« (DA 14). Im Heiligen Geist stellen wir uns den Herausforderungen der Realität. Er macht uns »zu großzügigen, kreativen Menschen, die frohen Herzens verkündigen und ihren missionarischen Dienst tun« (DA 285).

In der Treue zum Heiligen Geist erkennen wir die Notwendigkeit, die Kirche »durch spirituelle, pastorale und auch institutionelle Reformen zu erneuern« (DA 367). Man wird sich fragen müssen, ob die lateinamerikanische Kirche insgesamt und mit allen Konsequenzen wirklich soviel Erneuerung will, dass durch sie »ein Ruck« geht, »damit sie nicht mehr aus Bequemlichkeit, Apathie und Lethargie das Leid der Armen auf dem Kontinent unbeachtet lässt« (DA 362). Will sie wirklich »ein neues Pfingsten«, wie sie behauptet, und den »kräftigen Rückenwind des Heiligen Geistes« (DA 551), der sie »aus Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit und Anbiederung an die Umgebung befreit« (DA 362)?

Mit einem melancholischen Unterton und in der Hoffnung auf die göttliche Vorsehung kommt das DA zum Schluss: »Lasst uns mit den Booten aufs Meer hinausfahren [...], ohne Furcht vor den Stürmen, in der Überzeugung, dass Gottes Vorsehung große Überraschungen für uns bereithält« (DA 551).

3.4 Mission als Nachfolge

Die Mission der Nachfolge ist die Mission der Zeugen. Die Delegierten von Aparecida betrachten »das persönliche Zeugnis als eine entscheidende Komponente im Glaubensleben« (DA 55). Ohne es ausdrücklich zu erwähnen, erinnert das DA an *Evangelii nuntiandi* von 1975, wo mit schlichter Klarheit gesagt wird: »Der Mensch unserer Zeit hört eher auf die Zeugen als auf die Lehrmeister« (EN 41). Die Jünger Christi haben »vorrangig die Aufgabe, die Liebe zu Gott und zum Nächsten durch konkrete Werke unter Beweis zu stellen« (DA 386). Nur das Zusammenwirken von Verkündigung und Zeugnis führt

⁷ Vgl. AUGUSTIN, *Die Dreifaltigkeit*, Buch XV, 29.

die Menschen zur Umkehr und zur Veränderung ihres Lebens (vgl. DA 226a). Mission bedeutet, »die Erfahrung der Christusbegegnung mit anderen zu teilen« (DA 145). So heißt Mission also: das Evangelium vom Reich Gottes verkünden und bezeugen in der größeren Liebe zu Gott. »So wie Jesus Zeuge für das Geheimnis des Vaters ist, so sind die Jünger Zeugen für den Tod und die Auferstehung des Herrn, bis er wiederkommt« (DA 144). Und schließlich erwartet Aparecida »von allen, die in Christus leben [...] ein besonders glaubwürdiges Zeugnis der Heiligkeit und Verantwortung« (DA 352). Das DA artikuliert dieses Zeugnis, das in den Kämpfen für die Sache des Gottesreiches, für die Sache der Armen und Anderen abgelegt wird, mit der Gegenwart Jesu. Er »ist anwesend in jenen, die im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden und für das Gemeinwohl Zeugnis ablegen bis zur Hingabe ihres eigenen Lebens« (DA 256). Das alles ist nicht neu, aber doch bemerkenswert bei dem gespannten Verhältnis, vor allem des römischen Sektors, zu den lateinamerikanischen Märtyrern. Weiter heißt es im DA: »In besonderer Weise finden wir Jesus auch in den Armen, Bedrückten und Kranken (Mt 25,37-40), die unseren Einsatz fordern und uns mit ihrem Glauben, ihrer Geduld im Leiden und ihrem ständigen Überlebenskampf ein Beispiel sind« (DA 257). Die Mission der Nachfolge ist eine Mission der Begegnung mit dem Auferstandenen. »Wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein (Joh 12,26)« (DA 140). Man kann diese Reihenfolge umdrehen: Wo jemand dient, dort ist Jesus. Die Armen, die für uns Glaubenszeugen sind, sind auch die Armen, die uns evangelisieren, sind sie doch »Subjekte der Evangelisierung« (DA 398).

Das Glaubenszeugnis hat immer diese beiden Seiten: die Verkündung und die praktizierte Liebe. Diese kann in caritativen Sofortmaßnahmen wirksam werden, aber auch im Kampf um Gerechtigkeit und Strukturveränderungen, der länger dauert (vgl. DA 385). Gerechtigkeit ist immer Gerechtigkeit der Auferstehung. Gott zerriss das Todesurteil seines Sohnes und erweckte ihn auf von den Toten. Im christlichen Zeugnis, das einen unermüdlichen Einsatz darstellt, »um die Würde der Menschen, insbesondere der Armen und der an den Rand gedrängten, zu verteidigen, [...] erstrahlt die Würde des Menschen« (DA 105). Aparecida bekennt sich noch einmal zu den Blutzegen Lateinamerikas: »Uns ermutigt das Zeugnis so vieler Missionare und Märtyrer in unseren Völkern, die in Vergangenheit und Gegenwart bis zur Hingabe ihres Lebens zusammen mit Christus das Kreuz getragen haben« (DA 140).

Das Glaubenszeugnis ist für den Christen nicht eine Option unter anderen, sondern ein Befehl des Herrn (vgl. DA 236, Apg 1,8). Deshalb verlangt Aparecida dieses Zeugnis von allen kirchlichen Sektoren. Die Welt der Priester ist keine andere Welt als die der Ordensleute und Laien. Alle haben besondere Aufgabenfelder und Kontexte (DA 189, 195, 315, 378, 207f, 317). Besonders in der Ausbildung von Priestern und Laien ist »die lebendige und überzeugende Begegnung mit Christus, der durch authentische Zeugen verkündigt« wird, maßgeblich (DA 290, vgl. 278a).

Das Glaubenszeugnis hat auch eine ökumenische Dimension, als »Zeugnis der Einheit« (DA 362), das alle angeht, »die in der Taufe wiedergeboren wurden« und nun in makro-ökumenischer Dimension ein »konkretes Zeugnis der Geschwisterlichkeit« ablegen sollen (DA 228). Im missionarischen Glaubenszeugnis der Personen und Gemeinden, die Jesus Christus verkünden, erfahren wir die Präsenz des Heiligen Geistes (vgl. DA 347). Auch der interreligiöse Dialog »öffnet bisher unbekannt Wege für das christliche Zeugnis, fördert die Freiheit und Würde der Völker, regt die Zusammenarbeit für das Gemeinwohl an, überwindet die durch religiösen Fundamentalismus motivierte Gewalt, erzieht zum Frieden und zum Zusammenleben der Menschen« (DA 238, vgl. 233, 237).

4 Horizonte: Orte, Aufgaben, Verpflichtungen

Bei unserer beruflichen Arbeit, in den pastoralen Strukturen, bei Kursen und Treffen ist die missionarische Natur der Kirche keine Selbstverständlichkeit. Daran versucht uns Aparecida zu erinnern, wenn von Orten, pastoralen Aufgaben und Verpflichtungen die Rede ist.

4.1 Orte, vor allem die Pfarrgemeinde

Aparecida zeichnet drei konzentrische Aktionsradien für das missionarische Handeln der Kirche: die Mission *ad gentes*, die Mission auf dem lateinamerikanischen Subkontinent und die Mission innerhalb der Pfarrgemeinde.

Mission *ad gentes* bedeutet im DA die »universale Mission« der Kirche: »Wir sind Zeugen und Missionare in den Großstädten und auf dem Lande, auf den Bergen und in den Wäldern unseres Amerika, in allen gesellschaftlichen Milieus, auf den unterschiedlichsten ›Areopagen‹ des öffentlichen Lebens der Nationen, in den äußersten Notlagen des Daseins, und wir übernehmen Verantwortung für die weltweite Sendung der Kirche *ad gentes*« (DA 548). Heute geht der Missionshorizont *ad gentes* über geografische und juristische Grenzen hinaus: »Tatsächlich sind nämlich nicht nur nichtchristliche Völker und ferne Länder, sondern auch die soziokulturellen Umfelder und vor allem die Herzen die wahren Adressaten der missionarischen Aktivität des Volkes Gottes« (DA 375). Aparecida erwartet »einen neuen Frühling für die Mission *ad gentes*« (DA 379). Wir tragen immer noch an einer schweren Schuld gegenüber Afrika, und in Asien werden wir ganz bescheiden ein Praktikum machen müssen zu Fragen des interreligiösen Dialogs.

Die Mission auf dem Subkontinent richtet sich an die Katholiken, die zwar bereits getauft, aber kaum oder wenig evangelisiert sind (vgl. DA 286). Missionarische Aufgabe wäre es daher wieder auf zu nehmen, was einmal »die neue Evangelisierung des Kulturchristentums« (vgl. RM 33, SD 24) und »Re-Evangelisierung unter den Nicht-Praktizierenden« (RM 33,37) genannt wurde. Bei der kontinentalen Mission soll sich, laut DA, ganz Lateinamerika in Missionsbereitschaft versetzen (vgl. DA 213). Wie das geschehen soll, ist allerdings noch völlig unklar.

Das DA vertraut auf die missionarische Rolle der Pfarrgemeinde, zeigt bestehende Probleme auf und schlägt, etwas pauschal, strukturelle Veränderungen vor. Aparecida schlägt vor, alle »Pfarrgemeinden missionarisch zu gestalten« (DA 173). Jede Pfarrgemeinde soll »zur Quelle missionarischer Jüngerschaft« (DA 172) werden, zu einem Ort, an dem die Armen sich zu Hause fühlen, wo das Wort Gottes gehört und gefeiert wird (vgl. DA 175) und wo Menschen eine Sendung erhalten.

Die Pfarrei ist ein Ort, wo mit Freude gefeiert wird (vgl. 175a). Und diese Freude hat eine ganz besondere Verbindung zu den Armen – die Mehrheit des Kontinents leidet unter der Geißel der Armut (vgl. DA 176) – und zum Heiligen Geist. Die Pfarrgemeinde ist dazu aufgerufen, »die gute Samariterin« zu sein (vgl. DA 176). Sie ist der lebendige Ausdruck der Kirche, die sich als »Haus der Armen« (DA 8, 524) versteht, als Ort, an dem die »vordringliche Option für die Armen« (DA 179) konkret sichtbar wird. Aber sie ist auch das Haus der Jugend (vgl. DA 446). All diesen Aufgaben ist die Pfarrei ohne gründliche Umstrukturierung nicht gewachsen. »Die Evangelisierung sowohl in den großen Städten wie auch in den ländlichen Bereichen unseres Kontinents verlangt die missionarische Erneuerung der Pfarrgemeinden. [...] Insbesondere im urbanen Bereich müssen neue Strukturen für die Pastoral geschaffen werden, da viele der jetzigen Strukturen aus einer anderen Zeit stammen und auf die Bedürfnisse des ländlichen Bereichs zugeschnitten sind« (DA 173).

Die Mehrheit der Bewohner Lateinamerikas und der Karibik wurde in der katholischen Kirche getauft und ist auch danach vielleicht noch manchmal in die Kirche gegangen (vgl. 127), aber die Pfarreien schaffen es nicht – sie haben es übrigens noch niemals geschafft –, ihre Getauften so zu begleiten, wie Aparecida es vorsieht. Die Pfarrei soll nicht nur die christliche Initiation gewähren, sondern sie soll auch »die getauften Erwachsenen, die nicht ausreichend evangelisiert sind, in das christliche Leben einführen; sie soll die getauften Kinder im Glauben erziehen, so dass sie ihre christliche Initiation nach und nach vervollständigen: sie soll die Nichtgetauften, die das *kerygma* vernommen haben und den Glauben kennen lernen möchten, in der christlichen Lehre unterweisen« (DA 293). Wie soll man aus den Pfarreien ein Netz von Gemeinschaften machen und sie aus Wartungs- und Verwaltungszentren in »Zentren missionarischer Ausstrahlung« und Fortbildung verwandeln (DA 306, vgl. 304, 309, 517e)? Die Pfarrgemeinden sind »der bevorzugte Ort, an dem die meisten Gläubigen eine konkrete Erfahrung mit Christus und der kirchlichen Gemeinschaft machen« (DA 170). Sie werden nur dann pastoral wirksam arbeiten, wenn sie sich mit den sehr verschiedenen Gruppierungen in die »Gesamtpastoral« der einzelnen Diözesen eingliedern (vgl. DA 169, 170).

Die Pfarrgemeinden müssen »sich mit all ihren Kräften entschieden auf den ständigen Prozess missionarischer Erneuerung einlassen und die morsch gewordenen Strukturen, die der Weitergabe des Glaubens nicht mehr dienen, aufgeben« (DA 365). Der bloße Vorschlag, die Strukturen in den Pfarreien zu verändern, ohne konkrete Strukturveränderungen einzuleiten, verurteilt viele Vorschläge von Aparecida von vornherein zum Scheitern.

Es gibt noch andere Herausforderungen, die Strukturen betreffen. Darunter werden im DA besonders hervorgehoben: die territoriale Ausdehnung, die Armut, die Gewalt, die ungerechte Verteilung der Priester auf dem Subkontinent (vgl. DA 197). Aparecida schlägt die Dezentralisierung der Pfarreien vor (vgl. DA 517k), ihre Entbürokratisierung (vgl. DA 203), die Vervielfältigung der Mitarbeiter und die Qualifizierung aller, die in den verschiedenen Ämtern arbeiten (vgl. DA 513, 517, 518). Das DA schlägt wegen der enormen Größe einiger Pfarreien die Aufteilung des Gebietes in Sektoren vor (372, 518c). Das alles ist nicht ganz neu.

»Die Erneuerung der Pfarrgemeinde fordert von den Pfarrern und den Priestern [...] neue Verhaltensweisen« (DA 201). Damit deutet das DA indirekt an, dass sich die Ausbildung im Seminar, die Auswahl der Kandidaten und auch die Fortbildung nicht genügend mit der pastoralen Wirklichkeit der Gemeinden auseinandergesetzt hat. Die Mehrheit der Delegierten in Aparecida kannte die Probleme, hatte aber weder die Handlungsfreiheit noch den nötigen Wagemut, neue pastorale Lösungen in Angriff zu nehmen. Die Aufgaben im Bereich des traditionellen »Kerngeschäfts« werden immer mehr und überfordern die Pfarrer und ihre Helfer. In dieser Situation appelliert Aparecida an die Laien: »Alle Laien müssen sich für die Ausbildung von Jüngern und für die Mission mitverantwortlich fühlen. [...] Eine sich erneuernde Pfarrgemeinde bezieht immer mehr Personen in immer mehr Dienste ein« (DA 202). Das wird nicht von alleine geschehen. Es erfordert neue Optionen. »Die größten Anstrengungen müssen die Pfarreien [...] für die Berufung und Ausbildung der missionierenden Laien aufwenden. Nur wenn wir viele Menschen für die Aufgaben gewinnen, können wir die Anforderungen, die heute an uns gestellt werden, erfüllen« (DA 174).

4.2 Pastorale Aufgaben

Diese konkreten Situationen stellen die Pfarrgemeinden vor vielfältige Aufgaben. »In Theologie und Pastoral müssen sich Forschung und Studium stärker den Herausforderungen stellen, die von der neuen gesellschaftlich-pluralen, differenzierter gewordenen und globalisierten Realität ausgehen, um nach neuen Antworten zu suchen, die für den Glauben und die Jüngerschaft der Mitarbeitenden in der Pastoral eine Unterstützung darstellen« (DA 345). Aparecida erinnert mehrfach an die »pastorale Kreativität« (DA 99c, 345, 403), die eine große Zahl spezifischer Pastoralen entstehen ließ und zu überraschenden Lösungen geführt habe. Das DA erwähnt einige dieser spezifischen Pastoralen, sowohl städtische als auch ländliche, darunter besonders die Pastoralen für die Obdachlosen (vgl. DA 407 ff), die Migranten (vgl. DA 411-416), die Kranken (vgl. DA 417-421), die Drogenabhängigen (vgl. DA 422-426), die Gefangenen (vgl. DA 427-430), die Familien (vgl. DA 435-437), die Kinder (vgl. DA 437-441), die Jugendlichen (vgl. DA 442-446), die Alten (vgl. DA 447-450), die Frauen (vgl. DA 451-458), die indigenen Völker und Afro-Amerikaner (vgl. DA 94-96, 529-533).

In der Mehrzahl dieser Pastoralen handelt es sich darum, »bei den Bevölkerungen, die in den durch die rücksichtslose Entwicklung am meisten geschwächten und bedrohten Gebieten leben, stärker pastoral präsent zu sein, um ihre Anstrengungen für eine gerechte Verteilung des Landes, des Wassers und der urbanen Räume zu unterstützen« (DA 474b). Seit Medellín sind viele dieser pastoralen Sorgen im kirchlichen Szenarium von Lateinamerika und der Karibik gegenwärtig. Über diese Pastoralen *ad extra* hinaus kann man im DA eine große pastorale Sorge *ad intra* erkennen, die Sorge um die Arbeiter im Weinberg des Herrn, ihre Auswahl in der »Pastoral der Berufung«, ihre Ausbildung, ihre Weiterbildung und ihre Standfestigkeit bei aller Überlastung durch pastorale Aufgaben (vgl. DA 195-200, 314-327). Kulturelle Veränderungen, die Säkularisation, Gewalt und Ungerechtigkeit betreffen das Leben in allen seinen Formen und stellen die Pastoralträger vor harte Aufgaben (vgl. DA 185). Mit einer gewissen Resignation geben die Delegierten zu, dass sie im Kontext von Aparecida »weder alle Fragen zur pastoralen Arbeit der Kirche analysieren noch fertige Projekte oder perfekte Handlungsrichtlinien vorschlagen« können (DA 431). Insgesamt appellieren sie an die Methodenvielfalt und die Kreativität, die eine größere Annäherung an die Realität Lateinamerikas ermöglichen sollen. Mit dieser pastoralen Kreativität sollen »konkrete Aktionen entworfen werden, die sich auf die Sozial- und Wirtschaftspolitiken der Staaten auswirken, damit diese die verschiedenartigen Bedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigen und zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen« (DA 403).

Konkret schlägt Aparecida vor:

a Inhalte, die vom Wort Gottes ausgehen (vgl. DA 99a) und durch eine »Bibelpastoral« (DA 248) vertieft werden. Die liturgische Erneuerung soll die »festlich-feierliche Dimension des christlichen Glaubens herausstellen« (DA 99b). Alle pastoralen Anstrengungen sollen »zur Begegnung mit dem lebendigen Christus« führen (DA 99). In der missionarischen Pastoral geht es nicht um die »Erzielung pastoraler Erfolge, sondern um die Treue in der Nachfolge des Meisters, der immer nah, immer erreichbar und für alle verfügbar den starken Wunsch verspürt, Leben an alle Orte der Welt zu bringen« (DA 372).

b eine ständige pastorale Bekehrung. Diese Bekehrung wird uns zeigen, dass »auf-richtige Menschen unsere Kirche oftmals nicht deshalb verlassen, weil die nicht katholischen Gruppen etwas anderes glauben, sondern in der Hauptsache, weil sie anders leben. [...] Sie tun es nicht aus strikt dogmatischen, sondern aus pastoralen Motiven heraus [...]. So hoffen sie, anderswo Antworten auf ihre Fragen zu finden [...], Lösungen für ihre Anliegen,

die sie möglicherweise nicht, wie es sein sollte, in der eigenen Kirche ausfindig machen konnten« (DA 225). Die pastorale Bekehrung durch die »Leidensantlitze der Armen«, welches die »Leidensantlitze Christi« sind (DA 393), erzeugt einen neuen pastoralen Eifer für das »Evangelium vom Leben und Solidarität« (DA 400). »Die pastorale Umkehr unserer Gemeinschaften verlangt, von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral überzugehen« (370).

c eine missionarische Pastoral. Das bedeutet keine spezifische Pastoral, sondern bezeichnet den Kern jeder pastoralen Aktivität: »Die feste Entschlossenheit zum missionarischen Tun soll alle kirchlichen Strukturen und alle Pastoralpläne von Diözesen, Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Bewegungen und jeder kirchlichen Institution durchdringen. Ausnahmslos jede Gemeinschaft sollte sich mit all ihren Kräften entschieden auf den ständigen Prozess missionarischer Erneuerung einlassen« (DA 365). Die pastorale Fortbildung muss in allen Sektoren eine missionarische Fortbildung sein (vgl. DA 280). Um dies zu verwirklichen »sind neue pastorale Verhaltensweisen von Bischöfen, Priestern, Diakonen, Ordensleuten und von Mitverantwortlichen in der Pastoral erforderlich« (DA 291).

d Veränderungen in den Strukturen und in der Sprache. Die vorrangige Option für die Armen muss »all unsere pastoralen Prioritäten und Strukturen durchziehen« (DA 396) und zu tiefgreifenden strukturellen Veränderungen in der Kirche innerhalb einer organisch erneuerten Pastoral (169) führen. Die missionarische Erneuerung der Pastoral, sei es in den Großstädten oder auf dem Lande, erfordert dringend neue pastorale Strukturen (vgl. DA 173, 450). Die Botschaft von Aparecida ist diese: »Macht keine Land-Pastoral in der Großstadt!« (vgl. DA 513) und »Vergesst in der Großstadt nicht, dass die Kirche die ›Pastoral der Gastfreundschaft‹ (vgl. DA 517) in der ländlichen Umwelt gelernt hat!«

Die Veränderung der Strukturen betrifft auch unsere Kommunikation. »Immer noch wird bei der Evangelisierung der Katechese und allgemein in der Pastoral eine Sprache gesprochen, die für die heutige Kultur und insbesondere für die Jugendlichen kaum verständlich ist«, eine Sprache, die nicht berücksichtigt, »wie sich die existentiell bedeutsamen Codes in den von der Postmoderne beeinflussten sowie von einem breiten gesellschaftlich-kulturellen Pluralismus geprägten Gesellschaften verändert haben« (DA 100d). Oft entgeht auch das DA selbst nicht dieser befremdlichen Sprache.

e Einladung an die Laien. Die Laien sind wieder eingeladen, »am pastoralen Handeln der Kirche teilzunehmen. An erster Stelle geschieht dies durch das Zeugnis ihres Lebens, an zweiter Stelle durch ihr aktives Mittun bei der Evangelisierung, im liturgischen Leben und anderen Apostolatsformen« (DA 211). Ohne die Mithilfe der Laien ist die Evangelisierung des Kontinents schlechterdings unmöglich (vgl. DA 213). Auf diesem Weg muss weitergegangen werden. Es ist notwendig, »die effektive Mitwirkung von Frauen in solchen Diensten zu garantieren, die in der Kirche den Laien anvertraut sind, aber sie auch auf den Planungs- und Entscheidungsebenen der Pastoral« mit einzubeziehen (DA 458b).

4.3 Verpflichtungen

Das DA unterscheidet folgende Kategorien von Verpflichtungen:

- ◆ Verpflichtungen, die nur mit großen Schwierigkeiten übernommen werden können;
- ◆ Verpflichtungen, die andere spezifische Pastoralen oder nur allgemein genannte Gruppen (Jünger, Laien, Ordensfrauen, Pfarreien, Regierungen) schon übernommen haben oder übernehmen müssten und
- ◆ Verpflichtungen, welche die V. Lateinamerikanische Bischofskonferenz als Auftrag für die Gesamtkirche übernimmt.

Ich beschränke mich in diesem Zusammenhang auf die letztere Kategorie. Die V. Lateinamerikanische Bischofskonferenz verpflichtet sich als Lehramt dazu:

- ◆ »die Herausforderungen der Realität« zu hören und sich in ihnen zu engagieren (DA 285),
- ◆ »dafür zu arbeiten, dass unsere Kirche in Lateinamerika und der Karibik mit noch größerem Eifer unseren ärmsten Geschwistern zur Seite steht, sogar bis hin zum Martyrium« (DA 396), und die vordringliche Option für die Armen erneuert (vgl. DA 399),
- ◆ eine entschlossene Sozialkatechese zu organisieren (vgl. DA 505),
- ◆ eine große Mission dieses Subkontinents zu initiieren (vgl. DA 362, 376),
- ◆ für eine Zukunft zu arbeiten, in der mehr Würde und Gerechtigkeit herrschen (vgl. DA 536, 363),
- ◆ auf der Seite der indigenen Völker zu sein, ihre Identität und ihre Organisationen zu stärken und die Gesellschaft über die Realität und die Werte der indigenen Völker aufzuklären (vgl. DA 530),
- ◆ die Ökumene zu stärken, die in einer Forderung des Evangeliums begründet ist, und damit unseren Gemeinden den Sinn des Taufversprechens deutlich zu machen (vgl. DA 228),
- ◆ die Verpflichtung zum interreligiösen Dialog nicht aus den Augen zu verlieren, die anderen Religionen besser kennen zu lernen und uns um die Ausbildung von kompetenten Partnern für einen interreligiösen Dialog zu kümmern (vgl. DA 238),
- ◆ dem Evangelium des Lebens und der Solidarität einen wichtigen Platz in unseren Pastoralplänen zu verschaffen und effektivere Ausbildung und Beteiligung der Laien zu sichern (vgl. DA 400).

In die Interpretation des DA müssen der Exodus und die Utopie, dass nicht alles einfach so weitergehen kann, hinein genommen werden. Wer nur Einzelteile an einer verrosteten Apparatur auswechselt, ohne daran zu denken, das Ganze zu verändern, der führt die Armen im Kreis herum. Um der Sache der Verzweifelten willen stehen wir an der Baustelle einer samaritanischen Kirche (vgl. DA 26, 176, 419). Wir wissen, dass alles ganz anders sein kann. Ob wir Hoffnungsträger sein werden, wird sich an der Fähigkeit erweisen, neuen Grund auszuheben.

Übersetzung aus dem Portugiesischen: Gudrun Sach

Zusammenfassung

Das missiologische Erbe des II. Vatikanums kann auf zwei Begriffe gebracht werden: Die Mission ist universal und wesentlich. Sie ist kein Gefallen, den man »armen Völkern« tut, sondern eine inhärente Notwendigkeit des Evangeliums. Das Dokument von Aparecida nimmt dies auf, was die missionarischen Aufgaben der Kirche vervielfacht, aber nicht die Zahl der pastoralen Mitarbeiter. Es weist insgesamt keinen Weg zu einer wirklichen Veränderung der Kirchenstruktur und verbleibt vielfach in pastoralen Zusammenhängen zu vage, sodass viele Vorschläge von vornherein zum Scheitern verurteilt scheinen. Andererseits gleicht das Dokument einem Schmuckkasten, der auch wertvolle Perlen beinhaltet. Diesen geht der vorliegende Beitrag nach und findet sie u. a. in der Betonung und Förderung der Bibelpastoral, dem Aufruf nach ständiger pastoraler Bekehrung auch in den Strukturen und in der Sprache sowie in der Einladung an die Laien, an der Evangelisierung des Kontinents mitzuarbeiten.

Summary

The missiological legacy of the Second Vatican Council can be formulated in two concepts: Mission is universal and essential. It is not a favor done to »poor people«, but an inherent necessity of the Gospel. The document from Aparecida adopts this view which, to a great extent, increases the missionary tasks of the church, but not the number of pastoral workers. On the whole, the document does not point the way to a real change in church structure, and it frequently remains too vague in pastoral contexts so that many proposals appear doomed to failure right from the start. On the other hand, the document is like a jewelry box which holds valuable pearls as well. The contribution presented here investigates this and finds these pearls, among other places, in the emphasis on and promotion of biblical pastoral ministry, in the call for constant pastoral conversion, also in structures and in the language, as well as in the invitation to lay people to cooperate in the evangelization of the continent.

Sumario

La herencia misiológica del Concilio Vaticano II puede resumirse en dos conceptos: La misión es universal y esencial; no es un favor que se hace a los pueblos »pobres«, sino una necesidad inherente del Evangelio. El documento de Aparecida asume ese concepto, lo que multiplica las tareas misioneras de la Iglesia, pero no el número de colaboradores pastorales. El texto no muestra un camino para transformar la estructura eclesial y en los contextos pastorales se expresa de manera demasiado general, así que muchas proposiciones parecen estar condenadas de antemano al fracaso. Por otra parte, el documento parece ser un joyero, que contiene perlas preciosas. El artículo se ocupa de ellas y las encuentra en la acentuación y fomento de la pastoral bíblica, en la llamada a la conversión pastoral permanente, también en las estructuras y el lenguaje, y en la invitación a los laicos para colaborar en la evangelización del continente.